

**Predigt Pfarrer Dr. Christian Schmitt zum
1. Adventssonntag, 30.11.2013,
in der Vorabendmesse um 18.30 Uhr**

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben!

Wir gehen hinein in den Advent, und wir tun das ja nicht zum ersten Mal. Es beginnt ein neues Kirchenjahr. Wir gehen hinein in diese Zeit der Erwartung und der Bereitung, in die Zeit, die der Ankunft Gottes in dieser Welt und in unserem Leben gewidmet ist.

1. Wie kommt Gott bei uns an? Nun zuerst kommt er bei uns so an, wie wir verändert sind. Das vergangene Jahr wird uns verändert haben. Es hat uns verändert im Persönlichen, es hat uns verändert als Kirche, als Gemeinde: Es hat uns auch verändert in dem Kontext des Staates oder der Staaten. Was das für jeden Einzelnen gewesen sein mag, das kann man ja sich einmal überlegen: Krankheiten, Geburten, Todesfälle, Erfolg, Misserfolg, was da so gewesen ist, was das letzte Jahr geprägt hat.

Für uns als Gemeinde ist es das erste Jahr nach der Fusion gewesen. Das erste Jahr in der Gemeinschaft und dem Zusammenschluss mit St. Ludgerus in Albachten. Das hat sich vor allen Dingen ausgewirkt in der Arbeit des Kirchenvorstandes und des Teams. Aber ich hoffe, in den Gemeinden selber ist es im Alltag nicht so sehr deutlich geworden. In Albachten ist das Pfarrzentrum renoviert worden, das Pfarrhaus wurde abgegeben. Also, es hat auch einiges an Veränderungen bei uns in der Gemeinde gegeben.

Wenn wir jetzt auf Gott schauen und darauf, dass er zu uns kommen möchte, wenn wir darauf schauen, dass Jesus bei uns ankommen möchte, worauf kommt es da an? Die erste Lesung sagt uns: *Schwerter zu Pflugscharen, Lanzen zu Winzermessern*, Frieden schließen, nicht mehr Waffen bereit halten für die Auseinandersetzung mit anderen, sondern Umdenken und sich Umstellen auf eine grundsätzlich friedliche Auseinandersetzung.

Wenn wir wollen, dass Gott bei uns ankommt, dann ist es wichtig, diesen Frieden zu schließen. Jeder von uns kann ja überlegen, inwiefern das auf ihn zutrifft. Wo ist da jemand, mit dem ich in Unfrieden lebe? Wo gab es ein unglückliches oder schlechtes Wort, das noch nicht wieder geklärt ist? Wo gibt es etwas, was wir bereinigen können? Wo ist das bei mir und wo könnte ich da Frieden schließen? Wie ist es mit dem Frieden mit mir selbst? Bin ich im Frieden, kann ich mein Leben so annehmen wie es ist? Wie es jetzt ist, wie es vielleicht noch geworden ist im Laufe des letzten Jahres? Kann ich das annehmen? Nehme ich meine Begrenztheit an? Kann ich annehmen, dass die Grenzen enger werden, im Laufe des Alters nicht mehr alles möglich ist, sondern immer weniger? Kann ich das annehmen, bin ich damit versöhnt? Habe ich Frieden damit? Bin ich im Frieden mit der Natur, bin ich im Frieden auch mit den Armen?

Ich kann nur im Frieden sein, wenn ich versuche, gerecht zu sein. Der Friede, das ist das Erste, worauf es ankommt, wenn er kommt.

2. Und das Zweite, was die Lesungen uns sagen, das sagt Jesus im Evangelium. Es ist diese Wachheit, das Sich-bereit-halten, dass wir uns bereit halten für die Begegnung mit ihm, dass er bei uns ankommen kann. Damit jemand bei uns ankommen kann, das gilt nicht nur für Gott, sondern auch für andere, dass jemand bei uns ankommen kann, dafür müssen wir erst einmal bei uns selber sein. Sonst kommt ja jemand zu uns und trifft uns nicht bei uns an. Und das meine ich jetzt nicht im Hinblick darauf, dass jemand vielleicht nicht zu Hause ist, sondern dass jemand nicht bei sich ist. Nicht in dem Sinne, dass er von Sinnen ist, sondern dass er einfach so sehr mit anderem beschäftigt ist, dass er nicht in sich ruht, er oder sie. Das ist etwas, was heute immer häufiger vorkommt. Das liegt daran, wie diese Zeit ist.

Und um so wichtiger ist dieser Punkt, den Jesus im Evangelium hier anspricht, sich wach halten, sich bereit halten, sich nicht schädigen durch

maßloses Essen und Trinken und durch die maßlose Aufnahme von anderen Dingen. Wäre der Römerbrief, den wir gehört haben, in unserer Zeit geschrieben worden, dann wäre nicht nur maßloses Essen und Trinken, sondern auch maßloses Konsumieren von Fernsehen, Internet und Sonstigem da gestanden, maßloses Herumsurfen, maßloses Facebook usw. usw.

Alles in Maßen genossen ist gut, aber das Maßlose führt dazu, dass wir dann nicht mehr wach sind. Und wie erstaunlich ist dieses drastische Bild, das Jesus gebraucht, wo er seine Ankunft mit der Ankunft eines Diebes vergleicht. Wenn man wüsste, wann er kommt, dann würde man sich bereit halten und nicht erlauben, dass er einbricht. Das Maßlose führt dazu, dass wir nicht bei uns sind, weil uns das immer überfordert. Wir brauchen das richtige Maß, das für uns Menschenmögliche, das für uns Bewältigbare. Da hat jeder von uns auch nochmal sein individuelles Maß und auch das Maß, das im Alter, in der Tagesform, in der Lebensform sichtbar variiert. Deshalb muss man da immer wieder neu hinschauen.

Und die Adventszeit ist eine Zeit, die uns einlädt, da neu hinzuschauen. Was ist das für mich richtige Maß? So dass ich ansprechbar bin, so dass ich nicht weglaufe vor mir selbst, so dass ich auch nicht weglaufe vor meinen Grenzen, sondern dass ich mich annehme und in diesem Maß, das ich selber habe, dann auch da bin, ansprechbar bin, antreffbar bin für andere.

Ein drastisches Bild in unseren Tagen. Das können Sie jeden Tag erleben, wenn Sie im Bus fahren. Vielleicht tun Sie das so selten wie ich. Und dann erschüttert es Sie, was Sie da sehen können, nämlich ganz viele Leute, die überhaupt nicht mehr da sind, nicht mehr ansprechbar sind, sondern sie haben kleine Stöpsel in den Ohren und hören Musik und schauen in dieser Zeit auf einen Display von ihrem Smartphone. Das sind vor allen Dingen die Jüngeren. Sie sind zwar gegenwärtig, aber nicht da, die sind nur zufällig da. Und es ist mit ihnen eine Kommunikation nicht möglich. Das ist ein Bild

für diese Wachheit, von der ich spreche. Gut, man soll die Frage der Jugend überlassen, wie die damit lebt, und sie wird auch ihr eigenes Maß finden. Das muss jede Generation für sich. Aber es ist irgendwie ein Bild für diese nicht vorhandene Ansprechbarkeit, dafür dass der Mensch immer außerhalb seiner selbst ist und nicht in sich ruht.

3. Nehmen wir noch ein Drittes hinzu, einen Hinweis, den uns der Papst gegeben hat in seinem Schreiben über die Freude des Evangeliums, dass jetzt gerade herausgekommen ist. Gott kommt auf uns zu in den Armen. *Was ihr für einen der Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.* Im Armen ist er da, sonst wäre das ja falsch, sonst hätten wir es ja nicht ihm getan. Er ist im Armen gegenwärtig und deshalb ist der Arme der *adventus Domini*. Im Armen kommt Gott. Advent ist gegenwärtig in den Armen.

Wir können den Advent nicht wirklich feiern, wenn wir ihn sozusagen nur innerlich und nur fromm feiern und nicht auch in dieser Wirklichkeit, in dieser intensiven Wirklichkeit feiern und begehen, die in den Armen da ist. Da kann jeder von uns sich ja überlegen, in welchen Armen das vielleicht der Fall ist für ihn. Sind es die Armen auf anderen Kontinenten, für die man sich engagiert, oder sind es die Armen bei uns, für die wir ansprechbar sein können? Sind es die materiell Armen oder die geistig Armen, egal in welcher Form. Aber die Armen sind eine Weise, wie wir den Advent begehen, nicht so feierlich wie in der Kirche, aber doch genauso real.

Also drei Formen, wie wir uns auf die Ankunft Gottes vorbereiten können: Das Erste ist der Friede, das Zweite ist das Wachsein, das Ansprechbarsein, und das Dritte ist die Erreichbarkeit für die Armen.

Wollen wir uns bemühen in diesem Advent, uns zu bereiten, damit uns nicht am 25. Dezember, wie das so häufig passiert, Weihnachten völlig überrascht, und plötzlich da ist.